Die Abfuhrverhältnisse der Großstädte.

Von W. Berdrow.

Nachdruck verboten.

In München ist jüngst ein Streit, der viele Jahre hindurch die Bürgerschaft und die Behörden spaltete, zum Schlusse geführt worden: der Streit um die Canalisation. Seit mehr als einem Jahrzehnt wogte der Kampf um die ebenso wichtige wie unerquickliche Frage: wie befreit sich die bayerische Hauptstadt von ihren Fäcalien? von jenen gewaltigen, und von Jahr zu Jahr steigenden Unrathmassen, deren Beseitigung die Menschenanhäufungen unserer Großstädte zu einer immer bedeutsameren Frage machen? Prof. von Pettenkofer, der thatkräftige Meister der hygienischen Chemie und Begründer der experimentellen Hygieine war es, der seit Jahrzehnten schon mit aller Energie dafür kämpfte, dem bisherigen Urzustande ein Ende zu machen, und nicht länger mehr die Abfallstoffe den ganzen Boden vergiften zu lassen, auf welchem München sich erhebt. Damit nun mochte man in ziemlich weiten Kreisen einverstanden sein, um so weniger aber mit den Kosten der Canalisation und mit Pettenkofer's Plane, die ganzen Fäcalmassen einfach in die Isar zu ergießen. Man führte London und Paris als warnende Beispiele dieses Verfahrens an, und wollte lieber beim Alten bleiben, als sich gleichen Zuständen auszusetzen. Trotzdem drang schließlich der hartnäckige Chemiker durch, und die Zukunft wird beweisen, daß er Recht hat. Mir aber gab diese Entscheidung den Anlaß, auf die entsprechenden Verhältnisse anderer Großstädte einen vergleichenden Blick zu werfen, und von den Ergebnissen sei hier Einiges mitgetheilt.

Beginnen wir mit London, der Riesenmetropole der ganzen Welt, wo der achte Theil der Bevölkerung Großbritanniens auf einem Flächenraum zusammengepfercht lebt, der nur den zweihundertsten Theil des ganzen Inselreiches beträgt, mit jenem grenzenlosen Völkerzolpoten, der jährlich aus seinem Menschengetriebe hunderttausend Todte ausheißt, um den Verlust durch hundertundsiebzigtausend Geburten und dreißigtausend Zuzügler doppelt wieder zu ersetzen. Daß eine derartige Menschenanhäufung auch mit enormen Ausscheidungen von Schmutz und Unrath zu rechnen hat, begreift sich leicht, indessen dürften doch wenige Leser einen Begriff davon haben, wie massenhaft die Abgangsstoffe Londons in Wirklichkeit sind. Schon 1859, als die Bevölkerung der Stadt erst reichlich die Hälfte der heutigen betrug, begann man mit dem Bau des mächtigen Canalsystems, welches die Fäcalstoffe Londons aufnehmen und aus der Stadt entfernen sollte. Während des langwierigen Baues steigerten sich die Anforderungen von Jahr zu Jahr, und als schließlich, Mitte der siebziger Jahre, das Werk vollendet war, hatte sich für die Riesensumme von 50 Millionen Mark ein Netz von Röhren und Tunnels entwickelt, welches in seiner Gesammtlänge von beinahe 500 deutschen Meilen hinreichen würde, um das ganze britannische Inselreich zu umspannen. — In drei Hauptcanälen, welche weit unterhalb Londons in die Themse münden, sammeln sich die Schmutzwässer wie Bäche in einem Fluß, um sich in einer stündlichen Menge von 40 000 Cubikmetern in den Strom zu stürzen — und ihn aufs Fürchterlichste zu verpesten!

Ja, das war das schließliche Resultat des ganzen Aufwandes von Mühe und Geld: die sonst so vorsichtigen und klugen Engländer hatten hier einmal im wahrhaften Sinne des Wortes die Rechnung ohne den Wirth, d. h. die Themse und die See, gemacht. Es war ein ganz gewaltiger Mißgriff, nicht zu bedenken, daß die Meeresfluth sich bis hoch in die Stadt hinauf bemerkbar macht und dem gedrosselten freien Abfluß der Fäcalien ein starkes Hinderniß entgegensetzen mußte. Während der Ebbezeiten spülte der Fluß allerdings die ungeheuren Schmutzmassen widerstandslos, wenn auch nicht gerade zum Vortheil einer angenehmen Schifffahrt, mit sich fort, sobald aber die Fluth aus dem Canal die Themse hinaufstieg, war es, als ob die See den Londonern ihr Danaergeschenk mit Zinsen zurückzahlen wollte; nicht allein, daß sich die Unrathmassen bei Barking und Crossness, wo die Ausflüsse sich befinden, zu einer mächtigen Bank anstauten, die Fluth trieb sie sogar stromaufwärts, und wenn sich noch ein starker Ostwind dazu fand, so wälzte sich nicht selten ein scheußliche, die Luft verpestende Schlamm- und Kothwelle bis tief ins Herz der Weltstadt hinein. — Das blieb so bis hoch in die achtziger Jahre hinein, dann begann man energisch auf Abhilfe zu sinnen und dieselbe theilweise auch durchzuführen. Als sichere Radicalcur konnte nur Eines betrachtet werden: die Verlängerung des Haupt- und Sammelcanals bis in die offene See, d. h. auf eine Strecke von 75 bis 100 km, um die Fäcalien gänzlich vom Stromlauf der Themse fernzuhalten. Man begann auch einen solchen Canal, stellte aber die Arbeiten erschrocken wieder ein, als ein genauer Kostenanschlag dafür die Bausumme von 160 Millionen, also beinahe das Doppelte des ganzen Canalnetzes in der Stadt selbst prophezeite. Auch das Rieselsystem, wie es zehn Jahre zuvor in Berlin begonnen werden, ward ernstlich erwogen, aber auch hier drohten Kosten, vor denen London zurückschrak, und so verfiel man endlich auf eine Methode, die in der Welt wohl einzig dasteht. Bei Barking, wo die größere, vom nördlichen London producirte Hälfte der Schmutzwässer ihren Ausfluß hat, ist die Anlage schon seit einiger Zeit im Betrieb, während man zu Crossness noch beim Bau ist.

Das erste Hilfsmittel besteht nun in dem Durchfluß der ganzen Spülmengen durch große eiserne Gitter, hinter denen alle festen Gegenstände, Eisentheile, Lumpen, Knochen, Scherben, auch wohl verlorene Schuhsachen, Löffel u. dgl., nicht selten leider auch verstümmelte Körpertheile und Kinderleichen, zurückgehalten werden. Ihre Masse beläuft sich Tag für Tag auf mindestens 200 Centner, und diese ganzen Massen wandern, soweit nicht werthvolle Gegenstände darunter, sofort in große, ewig glühende Oefen, um zu Asche verbrannt zu werden. Das trübe Schmutzwasser fließt weiter und wird nun mit riesigen Massen von Kalk und Eisenvitriol gemischt. Eine eigene Eisenbahn ist fortdauernd mit dem Heranschleppen dieser Materialien, große Dampfmaschinen sind unablässig mit ihrer Zerkleinerung beschäftigt. So behandelt, findet das Wasser seinen Weg in mächtige Behälter oder vielmehr Teiche, welche insgesammt 15 Morgen Landes bedecken, und in denen sich die festen Theile während einer kurzen Ruhepause unter der Einwirkung der Desinfectionsmittel zu Boden setzen. Das klare Wasser darf nun unbehindert in die Themse abfließen, der Schlamm aber, in einem zweiten Behälter nochmals mit Kalk behandelt, wird durch Dampfpumpen in große Dampfkähne geschafft und zehn deutsche Meilen weit bis zu einer tiefen Stelle der Themsemündung gefahren, wo sich die Dampfer ihres Inhalts entleeren. Die tägliche Menge dieses Schlammes beträgt schon jetzt sechzigtausend Centner, sie wird sich auf das Doppelte belaufen und täglich sieben Fahrten nöthig machen, wenn die Reinigungswerke bei Crossness ihren Betrieb ebenfalls beginnen.

Schon jetzt zeigt sich übrigens, daß die gewählte Abhilfe keineswegs das Richtige getroffen hat. Zunächst ist es offenbar widersinnig, den Abfuhr der größten Stadt der Erde, dessen Werth für die Landwirthschaft Brady auf 29, Liebig sogar auf 80 Millionen Mark jährlich berechnete, erst mit großen Kosten in die beste, zum Düngen geeignete Form zu bringen, um ihn dann ins Meer zu stürzen. Außerdem aber zeigen sich schon jetzt Uebelstände auf Uebelstände. Die Mündungsstelle, welche jetzt den Schlamm aufnimmt, wird durch die ungeheuren Massen von Senkstoff bald verflacht sein und den ferneren Transport direct auf die See hinaus nöthig machen. Bei Sturm und Nebel ist das Auslaufen der Dampfer ohnehin unmöglich und bleibt schon jetzt nichts weiter übrig, als den ganzen Unrath sich wieder in die Themse ergießen zu lassen. Bei dem weiteren Anwachsen der Stadt werden endlich die Kosten des heutigen Verfahrens in einer Weise ansteigen, die bald wieder neue Abhilfe, sei es nun durch den erwähnten Canal zur See hinaus, sei es durch die Anlage von Rieselfeldern, dringend erfordern wird.

So gestaltet sich heute der Canalisationsbetrieb von London; man kann nicht sagen, daß er rationell, praktisch und großartig, oder auch nur eins von alledem sei, aber er illustrirt aufs Beste die Schwierigkeiten, welche unsere Millionenstädte bei der Beseitigung ihrer Abfallstoffe zu überwinden haben. Wenden wir uns nunmehr Paris zu, der reichen, schönen, gesunden und lachenden Seinestadt, der Eitlen und Kokette unter den Weltstädten. Werfen wir auch in ihre häuslichen Geheimnisse einen Blick, um zu erfahren, wie sie die heikle Aufgabe der Fäkalbeseitigung löst.

Die Lösung ist hier der zu London ganz ähnlich; auch Paris wird von einem ungeheuren Netz unterirdischer Röhren, Canäle und Tunnels durchzogen, auch hier sammelt sich zuletzt der ganze Strom der Abwässer in einem weiten Hauptcanal, um sich erst drei Meilen unterhalb der Stadt bei Asnières in die Seine zu ergießen. Der Unterschied ist hier nur der, daß sich so hoch im Strom die Meeresfluth nicht mehr bemerkbar macht und daß deshalb die eitle Schöne an der Seine vor der Rache ihres Auswurfs, wie sie London zu spüren hat, glücklich bewahrt bleibt. Um so schwerer hat freilich die Schiffahrt, haben freilich die Anwohner des unteren Stromes unter den Wirkungen der Ansterung von Paris zu leiden. Folgen wir dem Bericht der hygieinischen Commission, welche im Jahre 1874 zur Untersuchung der Zustände in der unteren Seine von Paris entsandt wurde. Hat sich doch seitdem in diesen Zuständen fast nichts geändert.

Innerhalb der Stadt bei den Befestigungswerken, dem Boulogner Wäldchen bis Asnières ist der Zustand des Wassers trotz einiger älterer Canalausflüsse befriedigend. Der Strom ist klar, Fische finden sich im Wasser, Pflanzenwuchs an den Ufern. Unterhalb der Brücke von Asnières ergießt sich von der rechten Seite her der große Sammelcanal in die Seine, ein mächtiger Strom schwarzen, widerlichen Ausfehens, der sofort die halbe Flußbreite trübt, bei Regen und Gewitter aber den ganzen Wasserspiegel überzieht. „Das Wasser bekommt nun ein widerliches Aussehen; es ist bedeckt mit organischen Resten aller Art, eine Trift von Gemüse, Pfropfen, Geweben, Haaren, Cadavern und anderen Dingen. Am rechten Ufer setzt sich eine Bank von grauem Schlamm, zu gewissen Zeiten beträchtlich über den Wasserspiegel hervorragend und nur durch kostspielige Baggerungen zu entfernen.“ Die Seine spaltet sich bald in zwei, dann in drei Arme. Bei gutem Wetter ist nur der rechte, bei Gewitter sind alle drei Arme von einer ekelhaften schäumigen Fett- und Unrathschicht überdeckt, in welcher die Dampfer lange Furchen ziehen und giftige Blasen hinter sich aufsteigen lassen. In der heißen Jahreszeit bedeckt sich der Fluß weithin mit solchen Blasen, welche wie riesige Glocken von drei bis vier Fuß Durchmesser das trübe Wasser überragen und Gift und Krankheit aushauchen. Im rechten Arm und an seinen Ufern erstickt alles Leben; kein Fisch im Strom, keine Pflanze an den Gestaden, erst im linken Arm findet man Fische, und selbst da sterben sie an Gewittertagen.

Heitere Zustände, nicht wahr? Aber das gehört zur Kehrseite des lachenden Bildes, welches die prächtige Seinestadt dem Fremden zu zeigen pflegt.

Kommen wir zu Berlin, so weiß jeder Leser, daß wir's hier mit den so viel umstrittenen, und, wer gestände es nach den eben entrollten Bildern nicht gerne zu, doch wohl die beste Lösung in sich bergenden Rieselfeldern zu thun haben. Freilich ein gewaltiges Stück Geld haben sie verschlungen, die Canäle und die Rieselgüter mit ihren gegen hundert Millionen betragenden Anlagekosten, mehr als die ganze Londoner Canalisation, welche jährlich mit 300 Millionen Kubikmeter Abwässern zu rechnen hat, während sich dieselben in Berlin erst auf den sechsten Theil davon belaufen. Und auch die Unterhaltungskosten des ganzen Betriebes sind nicht eben gering — 4 bis 5 Millionen pro Jahr, wovon die Rieselgüter vorerst noch herzlich wenig wieder eintragen. Indessen ist das Resultat im hygieinischen Sinne ein vorzügliches; das von dem gereinigten Rieselfeldern in die Flußläufe entsandte Wasser ist nahezu absolut rein, und was die finanzielle Seite der Frage betrifft, so ist hier wenigstens gegründete Aussicht auf einen späteren Erfolg vorhanden, während den Londonern und Parisern bis in alle Zukunft nur immer das ewig gleiche Deficit entgegengähnt.

Und nun zurück zu unserm Ausgangspunct, zu Isar-Athen. Wie hat man's wagen mögen, angesichts der obigen Resultate, auch hier noch einen Versuch mit der Schwemmcanalisation zu machen? — Nun, es liegen eben dort und hier sehr verschiedene Verhältnisse vor. Zunächst sind die Fäcalstoffe von München gegen die von London und Paris verschwindend, und mit einer ähnlichen Ausdehnung ist hier auch für die fernste Zukunft nicht zu rechnen. Dann aber ist die reißende Isar trotz ihrer verhältnißmäßigen Seichtheit zur raschen Vertheilung und Fortspülung der Ausflüsse unvergleichlich besser geeignet als die Themse, die Seine oder Spree. Veränderten Umständen aber heißt es veränderte Rechnung tragen, und gerade in dem wirthschaftlichen Leben der Communen ist nichts so verderblich wie das Schablonisiren wichtiger Einrichtungen nach Erfahrungen, welche anderwärts und unter gänzlich anderen Verhältnissen erworben wurden. Und deshalb ist die Schwemmcanalisation Münchens als ein Fortschritt zu bezeichnen; trotz allen Denen, die dagegen gemurrt haben und noch weiter murren werden.

Die Vermehrung des kleinen Mittel- und Beamtenstandes in Leipzig.

** Im Reichstage haben dieser Tage gelegentlich der Etatsberathung längere, von den Socialdemokraten herbeigeführte Debatten stattgefunden, in welchen von den Rednern gedachter Richtung viel von einer Verschlechterung der Einkommensverhältnisse, von dem angeblichen Niedergange des Mittelstandes u. dgl. m. gesprochen wurde. Ganz besonders wurde hierbei auf die sächsische Einkommensteuer-Statistik hingewiesen, die für diese Behauptungen den unwiderleglichsten Beweis liefern sollte. Daß das nicht der Fall ist, wurde schon mehrfach nachgewiesen; für Leipzig wird der Gegenbeweis durch die nachstehende Zusammenstellung erbracht.

Zu Gebote standen uns die Schätzungsergebnisse für 1884 (Alt-Leipzig), bez. 1885 (angeschlossene Vororte) und 1891. Zwischen den Schätzungen liegt also ein Zeitraum von 7 bez. 6 Jahren. Diese Zeitspanne ist völlig genügend, um zu erkennen, nach welcher Richtung hin sich die Einkommensverhältnisse veränderten. Die Gruppirung der Einkommensclassen ist in der üblichen Weise erfolgt. Nur sind die Classen mit einem jährlichen Einkommen von mehr als 5400 ℳ nicht mehr gruppenweise, sondern summarisch aufgeführt, da die oberen Classen für den Zweck der Zusammenstellung weniger in Betracht kommen. Auch geben wir lediglich die procentualen Ziffern, weil nur diese allein ein richtiges Bild von dem Verhältniß der Einkommensclassen unter sich selbst gewähren. — Von je 100 Steuerpflichtigen waren demnach eingeschätzt.

		Stufen 1–3 Einkommen 200 bis 600 ℳ	4–7 600 bis 1100 ℳ	8–14 1100 bis 2800 ℳ	15–19 2800 bis 5400 ℳ	20 u. ff. über 5400 ℳ
Alt-Leipzig	1884:	34,60	35,21	19,28	5,74	5,17
	1891:	34,25	32,75	21,53	5,95	5,52
		— 0,35	— 2,46	+ 2,25	+ 0,21	+ 0,35
Reudnitz	1885:	27,64	42,46	25,35	3,08	1,47
	1891:	25,45	39,10	29,64	3,92	1,89
		— 2,19	— 3,36	+ 4,29	+ 0,84	+ 0,42
Anger-Crottendorf	1885:	33,45	52,64	12,19	1,03	0,69
	1891:	22,38	51,20	23,46	2,12	0,84
		— 11,07	— 1,44	+ 11,27	+ 1,09	+ 0,15
Volkmarsdorf	1885:	41,94	45,73	11,27	0,80	0,26
	1891:	29,30	48,75	18,87	1,56	0,52
		— 12,64	+ 4,02	+ 7,60	+ 0,76	+ 0,26
Reuschönefeld	1885:	37,25	47,54	14,14	0,92	0,16
	1891:	26,63	47,79	23,08	2,00	0,50
		— 10,62	+ 0,26	+ 8,94	+ 1,08	+ 0,34
Neustadt	1885:	35,20	48,26	15,17	1,26	0,11
	1891:	22,57	46,48	27,53	2,85	0,87
		— 12,63	— 1,78	+ 12,36	+ 1,59	+ 0,76
Sellerhausen	1885:	32,65	53,03	10,29	0,80	0,23
	1891:	27,53	51,76	18,94	1,38	0,39
		— 5,12	— 4,27	+ 8,65	+ 0,58	+ 0,16
Thonberg-Neureudnitz	1885:	31,42	53,06	14,22	0,95	0,35
	1891:	29,00	42,85	25,93	1,53	0,69
		— 2,42	— 10,21	+ 11,71	+ 0,58	+ 0,34
Gohlis	1885:	37,62	38,90	17,77	3,47	2,24
	1891:	27,42	44,88	21,46	3,82	2,42
		— 10,20	+ 5,98	+ 3,69	+ 0,35	+ 0,18
Lindenau	1885:	33,42	49,56	14,47	1,81	0,74
	1891:	28,66	50,62	17,15	2,49	1,08
		— 4,76	+ 1,06	+ 2,68	+ 0,68	+ 0,34
Plagwitz-Schleußig	1885:	27,28	47,36	19,09	3,79	2,48
	1891:	28,73	41,97	23,01	3,61	2,68
		+ 1,45	— 5,39	+ 3,92	— 0,18	+ 0,20
Connewitz-Leipzig	1885:	37,77	47,77	12,31	1,34	0,81
	1891:	31,36	44,86	21,19	1,68	0,91
		— 6,41	— 2,91	+ 8,88	+ 0,34	+ 0,10

Wie die vorstehende Uebersicht zeigt, hat in Alt-Leipzig und in allen seinen Vororten die Zahl Derjenigen, welche sich in der 8.—14. Steuerstufe befinden (mit 1100—2800 ℳ Einkommen), mehr oder weniger erheblich zugenommen. Die Angehörigen dieser Steuerstufen stellen den besser situirten Arbeiterstand, sowie den kleinen Handwerker- und Beamtenstand dar.

Die Zunahme schwankt zwischen 12,06 Procent und 2,25 Procent. Am stärksten ist sie in den östlichen und südlichen Vororten, am schwächsten in den nördlichen und westlichen Vororten, sowie in Reudnitz und in Alt-Leipzig. Die Verschiebung in den Einkommensverhältnissen ist eben dort, wo ehedem die ärmste Bevölkerung ansässig war, die stärkste gewesen.

Uebrigens wird bei Beurtheilung der Veränderungen, welche in den Einkommensverhältnissen stattgefunden haben, auch der bedeutende Zuzug in Betracht gezogen werden müssen. In Alt-Leipzig hatte sich allerdings die Zahl der Steuerpflichtigen nur von 69 542 auf 81 771 erhöht (also um 17,6 Proc.); dagegen stieg dieselbe in den angeschlossenen Vororten von 43 000 auf 68 400, d. h. um nicht weniger als 59 Proc.! In den Vororten haben sechs Jahre genügt, um thatsächlich eine ganz neue Bewohnerschaft erstehen zu lassen.

Die Zunahme des kleinen Mittelstandes hat fast allenthalben auf Kosten der untersten Steuerclassen stattgefunden (Classe 1—3, Einkommen 200—600 ℳ). Nur in Plagwitz-Schleußig und Alt-Leipzig haben die untersten Classen eine kleine Zunahme erfahren bezw. ihren Stand behauptet. Ob in den ersteren Ortschaften die Textilindustrie (mit ihren weiblichen Beschäftigten) einen Einfluß hat, kann nicht ohne Weiteres behauptet werden; in Alt-Leipzig kommt jedenfalls der dienende Stand in Betracht.

Eine stärkere Abnahme der folgenden Classen (3—7, Einkommen 600—1100 ℳ), welche im Wesentlichen unserem Arbeiterstand repräsentiren, ist in Thonberg-Neureudnitz, Plagwitz-Schleußig, Sellerhausen und Reudnitz zu verzeichnen gewesen; eine bedeutendere Zunahme dagegen in Gohlis, Volkmarsdorf und Lindenau. Im großen Ganzen dürften Neustadt, Thonberg-Neureudnitz und Anger-Crottendorf die bedeutendsten Verschiebungen (und zwar nach aufsteigender Richtung hin) aufweisen.

Den von uns gegebenen Ziffern gegenüber kann gar nicht abgeleugnet werden, daß der kleine Mittelstand ziemlich erheblich zugenommen hat. Das wird man immerhin als ein Zeichen dessen betrachten können, daß Handel und Wandel in unserem Leipzig keinen Stillstand erfahren haben.

Universität.

Der neue Sitzungssaal der philosophischen Facultät.

Der stattliche Neubau des „Reichen Collegs“, der die Nachbarhäuser von Nr. 10 bis Nr. 22 einschließt, enthält im ersten Stock die Räume der Besitzerin, der philosophischen Facultät. Die Facultätsmitglieder haben einen besonderen Eingang, der sich rechts in der Hausflur des Mittelganges befindet und welcher zunächst in ein Garderobezimmer, dann in einen Corridor führt. Der große Sitzungssaal hat seine Fenster nach der Ritterstraße heraus, ebenso der Prüfungssaal, der sich an ersteren nach Norden zu anschließt, während die Fenster eines zweiten Prüfungssaales nach der Hofseite zu sich öffnen. Aus dem großen Saal gelangt man auch auf den steinernen Balcon mit den in Farben ausgeführten Insignien der Facultät, rechts und links flankirt von Fahnenstangen für Flaggenschmuck.

Zwei prächtige alterthümliche Oefen sorgen für Erwärmung, drei Kronleuchter von stilvoller Art für die Beleuchtung des Saales, so daß die auf alterthümlichen Lehnsesseln um die lange Tafel sitzenden Facultisten ihren Arbeiten obliegen können. Alte Bildnisse beginnen die Wände zu schmücken. Weitere Bilder werden folgen.

Nach dem Norden zu ist der Archivsaal der Facultät, der den Corridor abschließt. Der Director actorum hat dazu als Vorstand des Archivs der Urkunden die Schlüssel in Verwahrung.

Wenn man auf Treppe B im Hofe des Gebäudes in das erste Stock sich begiebt, findet man zu linker Hand das Expeditionszimmer der Facultät, das täglich von 3 bis 4 Uhr Nachmittags geöffnet ist. Die Wohnung des Expedienten ist drei Treppen höher in demselben Hause.

Zur Geschichte des Neubaues diene die einfache Mittheilung, daß die erste Sitzung im neuen Saale der Facultät Mittwoch vor drei Wochen (18. v. M.) stattfand. Auch Promotionsprüfungen wurden bereits in den betreffenden Räumen abgehalten. Dr. Karl W. Whißling.

Entscheidungen des Reichsgerichts.

(Nachdruck verboten.)

L. Leipzig, 9. Februar. (Milchfälscher.) Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz und Betruges hatten sich am 10. October v. J. der Milchhändler Johannes Lübbecke in Hannover und dessen Ehefrau vor dem dortigen Landgerichte zu verantworten. Es wurde festgestellt, daß sie im Sommer 1892 wiederholt entrahmte Milch mit Vollmilch vermischt und die Mischung als Vollmilch verkauft haben. Die Entrahmung wurde zu Hause von der Frau vorgenommen, während der Ehemann die blaue Milch nach dem Bahnhofe schaffte und dort mit der angekommenen frischen Vollmilch vermischte. Das Gericht verurtheilte Lübbecke zu 2 Monaten Gefängniß und 200 ℳ Geldstrafe, seine Frau dagegen zu einem Monat Gefängniß. Die Beweisaufnahme hatte ergeben, daß die Kunden der beiden Angeklagten die von ihnen gelieferte Milch ausnahmslos als blau und wässerig bekunden haben. Die Manipulationen der Angeklagten wurden durch ein noch nicht eidesmündiges Dienstmädchen verrathen, dessen Aussagen dem Gerichtshofe als Hauptbeweis dienten. — In der Revision der beiden Angeklagten, welche dieser Tage den dritten Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigte, wurde behauptet, es sei nicht festgestellt, daß die mitangeklagte Ehefrau gewußt habe, ihr Mann werde die entrahmte Milch mit Vollmilch vermischen. Sodann wurde das Zeugniß des Dienstmädchens, welches vom Gerichte selbst als nicht besonders intelligent bezeichnet worden sei, als unzureichend für den Schuldbeweis hingestellt und das Gutachten des Dr. R. bemängelt. Insbesondere wurde noch behauptet, es sei gar nicht möglich, Milch abzurahmen, wenn sie eben erst durch Fahren geschüttelt worden sei. Den Nachweis, daß sie die Abrahmung nie später vornehmen konnten, als gleich nach der Ankunft der Milch, haben allerdings die Angeklagten nicht erbracht. — Herr Reichsanwalt Schumann bezeichnete die Einwendungen der Revision als mit den Feststellungen im Widerspruch stehend und beantragte die Verwerfung der Revision, da sie sich in unzulässiger Weise gegen die thatsächliche Würdigung des Beweismaterials wende. Das Reichsgericht erkannte hierauf auf Verwerfung der Revision.

L. Leipzig, 9. Februar. (Die eigene Frau erschlagen.) Vor dem Schwurgerichte in Breslau hatte am 25. November v. J. der Arbeiter Karl Freitag von dort unter der schweren Anklage gestanden, den Tod seiner Ehefrau durch eine schwere Körperverletzung am 5. September 1892 herbeigeführt zu haben. Er war für schuldig erachtet worden und unter Ausschluß mildernder Umstände zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Durch Anrechnung einer andern ihm vorher auferlegten Strafe erhöhte sich jenes Maß auf 6 Jahre 2 Wochen Zuchthaus. — Die Revision des Angeklagten, welche den vierten Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigte, rügte die Nichtberücksichtigung eines Beweisantrages. Da aber das Protokoll nicht ergab, daß der Beweisantrag in der Hauptverhandlung wiederholt worden war, so mußte auf Verwerfung des Rechtsmittels erkannt werden.

L. Leipzig, 9. Februar. (Ein processualer Verstoß.) Die Nichtberücksichtigung processualer Förmlichkeiten führte am Montag zur Aufhebung eines schwurgerichtlichen Urtheils. Es handelte sich um eine Anklage wegen versuchter Nothzucht, welche am 6. December v. J. zu der Verurtheilung des Kaufmanns Emil Lange in Magdeburg, früheren Inhabers des „Café Doux“, durch das dortige Schwurgericht zu 1 Jahre Zuchthaus geführt hatte. — Die Revision des Angeklagten behauptete, das Augenscheinsprotokoll ist zu Unrecht verlesen worden, weil es nicht unter Berücksichtigung der formellen Vorschriften zu Stande gekommen sei. Die Sache verhielt sich so. Um festzustellen, ob ein Gleichstehen der vom Angeklagten angegriffenen Frauensperson in einem Raume einer andern Etage durch einen Zeugen wirklich gehört werden sein konnte, hatte ein Richter mit dem Gerichtsschreiber sich in das betreffende Haus begeben, mit diesem Versuche angestellt und darüber ein Protokoll aufgenommen. Die Strafproceß-Ordnung schreibt nun vor, daß die Wahrnehmungen bei Augenscheins-Einnahmen von beiden Gerichtspersonen zugleich gemacht werden müssen. Daß dies nun im vorliegenden Falle geschehen sei, bestritt die Revision.

Herr Reichsanwalt Schumann konnte nicht umhin, die Berechtigung dieses Angriffes anzuerkennen. Er führte etwa Folgendes aus: Es handelt sich weniger um eine Wahrnehmung durch das Auge als um eine solche durch das Ohr. Das Augenscheinsprotokoll würde den gesetzlichen Vorschriften entsprechen, wenn beide Gerichtspersonen die fraglichen Hörproben gemeinschaftlich in der gleichen Weise vorgenommen hätten. Nun hat aber der eine sich in der oberen Etage befunden, während der andere in der unteren war. Es wurde allerdings die Gegenprobe gemacht, indem der Gerichtsschreiber den Standpunct einnahm, den vorher der Richter innehatte, und umgekehrt, aber diese beiden Versuche waren insofern nicht gleichartig, als das eine Mal die Fenster geschlossen, das andere Mal geöffnet waren. Es haben also nicht Beide die gleichen Wahrnehmungen gemacht, und das giebt zu Bedenken Anlaß. Dazu kommt noch, daß das Augenscheinsprotokoll neben der Konstatirung der Wahrnehmungen eine ganze Reihe von Angaben und Aussagen von zugezogenen Beteiligten, nämlich des Angeklagten und dreier Zeugen, enthält, welche nicht mit dem Ergebnisse des Augenscheins in ursächlichem Zusammenhange stehen, welche Thatsachen enthalten, welche der Augenscheinsaufnahme vorangegangen sind. Von den zur Augenscheinsaufnahme zugezogenen Zeugen ist nur die Geschädigte in der Hauptverhandlung vernommen worden, während eine andere Zeugin und ein Zeuge in der Hauptverhandlung nicht gehört worden sind. Auch dieser Zeuge hat nach dem Augenscheinsprotokoll eine Reihe von thatsächlichen Angaben gemacht, die mit der Augenscheinsnahme zunächst nicht in Verbindung standen. Der § 249 der Strafproceßordnung muß deshalb als verletzt angesehen werden, weil das Gericht über die Wissenschaft mehrerer Zeugen informirt worden ist aus der Verlesung des Protokolls, ohne daß diese Zeugen selbst vom Gerichte vernommen worden waren. Die Verlesung war demnach unzulässig, und da auf ihr das Urtheil mit beruht, muß dasselbe aufgehoben werden.

Das Reichsgericht erkannte in diesem Sinne und verwies die Sache an das Schwurgericht Magdeburg zurück.

Cholera-Nachrichten.

* Hamburg, 9. Februar. (Telegramm.) Wie aus Altona gemeldet wird, ist bei zwei am 28. Januar, resp. 3. Februar erkrankten Personen nach ihrem am 8. Februar erfolgten Tode Cholera festgestellt worden. In Hamburg ist kein Cholerafall vorgekommen.

Das Solideste in Wäsche für billigen Preis.

Fertige Wäsche eigener Fabrikation. Mein Special-Wäsche-Geschäft am hiesigen Platze ist das erste und einzige Geschäft, dessen Lager in Wäsche-Confection nur aus den Erzeugnissen eigener Fabrikation besteht u. volle Garantie bietet für die beste Beschaffenheit der Stoffe, der Näherei und des Schnittes. Maschinenfertigung ohne jede Preiserhöhung. Meine billige Preisnotirung ist bekannt.

Für Braut-Ausstattungen empfiehlt sich mein Wäschefabrikat ganz besonders durch die Solidität der Herstellung, speciell aber dadurch, daß Mach- und Extra-Anfertigungen ohne jede Preiserhöhung geliefert werden. Stoffe und Besätze werden bereitwilligst zur Verarbeitung angenommen. Trotzdem sind die Preise billiger als bei Selbstanfertigung.

Erstlings-Ausstattungen befinden sich complet in einfachem und elegantem Genre stets auf Lager. Diese seit Jahren von mir gepflegte Specialität hat meinen Kundenkreis um ein Erhebliches erweitert. Es ist in den weitesten Kreisen bekannt geworden, daß meine Erstlings-Wäsche sich durch exacte Ausführung u. durch ganz besondere Preiswürdigkeit auszeichnet.

J. Danziger Grimmaische Straße 5.